

Feldwebel Anton Schmid (1900-1942)

Ein Held der Humanität

Foto: © Jakob Knab

Foto: © Wiener M., aus: „Die Banalität des Guten. Feldwebel Anton Schmid“ (Wien 2014)



Anton Schmid als Zivilist im Jahr 1939.

Jakob Knab am Eingang zur Kaserne der Bundeswehr in Blankenburg.

■ Sicher kann Feldwebel Anton Schmid „Held der Humanität“ genannt werden, wie es Wolfram Wette im Titel seines 2013 erschienenen Buches tut. Aber der Wehrmachtsangehörige Schmid handelte zutiefst aus christlichem Glauben heraus. Studiendirektor Jakob Knab zitiert das Bekenntnis, das Schmid der geretteten Jüdin Luisa Emaitsaite gegenüber abgelegt hat. Darin sagt er: *„Es ist mir so, als wenn Jesus selbst im Ghetto wäre und um Hilfe rief. Jesus ist überall, wo Menschen leiden. Ich bin Christ, Luisa, und Jesus bedeutet mir viel.“* Es ist ein gewaltiges Verdienst von Jakob Knab, dass er seit Jahrzehnten das christliche Fundament des Widerstands gegen das Nazi-Regime herausarbeitet. Im Fall von Anton Schmid, den Knab als „Ikone des Rettungswiderstands“ bezeichnet, kann zudem das neue Kriterium für einen Seligsprechungsprozess zur Geltung kommen, das Papst Franziskus mit dem Motu Proprio *„Maiorem hac dilectionem“* vom 11. Juli 2017 eingeführt hat. Neben den beiden bisherigen Kriterien, nämlich des Martyriums und der heroischen Tugend, ist dies die „Hingabe des eigenen Lebens für einen anderen Menschen“.

Von Jakob Knab

Persönliche Vorbemerkung

Im Dezember 1999 tagte der Arbeitskreis Historische Friedensforschung in Bremen. Klagend schaute der jüdische Gelehrte Arno Lustiger (1924-2012) in die Runde: „Ihr Deutschen habt nicht so viele Lichtgestalten aus der Zeit der NS-Gewaltherrschaft!“ Eindringlich fuhr er fort: „Dies ist Euer moralisches Kapital! Warum küm-

mert sich niemand um Feldwebel Anton Schmid?“ Unvergessen bleibt mir auch jener Moment auf dem Heimweg, als mir der betagte Weggefährte Arno Lustiger auf dem Hauptbahnhof Hannover eine Tasse Kaffee spendierte. Ja, ich wurde bedient von einem Überlebenden von Auschwitz! Bei dieser Begegnung erzählte mir Arno Lustiger von seinem Cousin Jean Marie Lustiger, dem Kardinal von Paris. Als dann im August 2007 in Notre Dame de Paris für Jean Marie Lustiger das Hl. Requiem gefeiert wurde, sprach

Arno Lustiger das jüdische Kaddisch-Gebet.

Zeugenaussage des jüdischen Schriftstellers und Partisanenführers Abba Kovner

In ihrem Buch *„Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen“* (1964) hielt die große jüdische Gelehrte Hannah Arendt (1906-1975) diese Zeugenaussage von Abba Kovner, dem ehemaligen Kommandeur im jüdischen Untergrund im

Raum Wilna in Litauen, fest: „Während der wenigen Minuten, die Kovner brauchte, um über die Hilfe eines deutschen Feldwebels zu erzählen, lag Stille über dem Gerichtssaal; es war, als habe die Menge spontan beschlossen, die üblichen zwei Minuten des Schweigens zu Ehren des Mannes Anton Schmid einzuhalten. Und in diesen zwei Minuten, die wie ein plötzlicher Lichtstrahl inmitten dichter, undurchdringlicher Finsternis waren, zeichnete ein einziger Gedanke sich ab, klar, unwiderlegbar, unbezweifelbar: wie vollkommen anders alles heute wäre, in diesem Gerichtssaal, in Israel, in Deutschland, in ganz Europa, vielleicht in allen Ländern der Welt, wenn es mehr solche Geschichten zu erzählen gäbe.“¹

Lebensgeschichte einer sinnstiftenden Nächstenliebe

Dies ist seine Lebensgeschichte, die Geschichte seiner spontanen Hilfsbereitschaft, seines aktiven Anstandes, seiner sinnstiftenden Nächstenliebe und humanen Orientierung: Anton Schmid wurde im Januar 1900 in Wien geboren und in der Pfarrkirche St. Rochus und Sebastian, dem heutigen Orationarium, getauft. Er war ein heiterer, herzenguter Mensch mit einer spürbaren katholischen Grundüberzeugung. In seiner Jugend war er angeblich in ein jüdisches Mädchen verliebt. Wenn beim Gottesdienst der zehnte Mann fehlte, dann kam Anton Schmid in die Synagoge. Mut bewies er schon im März 1938. Als nach dem „Anschluss“ die Auslagenscheibe des Geschäfts einer jüdischen Nachbarin eingeschlagen wurde, hielt er den Täter bis zum Eintreffen der Polizei fest – jedoch landete nicht der Missetäter am Kommissariat, sondern Schmid. Er ließ sich nicht einschüchtern und verhalf nun etlichen jüdischen Bekannten, die tschechische Grenze zu erreichen und zu fliehen.

Entscheidung zur Hilfeleistung – Sache des Augenblicks

Als Feldwebel der Wehrmacht hat er jüdische Menschen gerettet, er hat geholfen – und er hat dabei sein Leben riskiert. Als Anton Schmid am 14. Oktober 1941 die Versprengten-Sammelstelle der Wehrmacht am Hauptbahnhof Wilna übernahm, war der größte Teil der Wilnaer Juden bereits von den deutschen Besatzern und ihren Helfershelfern getötet worden. Autor Manfred Wieninger (St. Pölten) schildert den Wendepunkt in Anton Schmid's Leben so: „Aus dem Schatten eines halbverfallenen Schuppens taucht plötzlich eine Gestalt auf, ein junges Mädchen, das ihn anspricht: Nicht schießen! Bitte nicht schießen! Sie müssen mir helfen, Herr Feldwebel! Die schwarzen, großen, verzweifelte Augen er-

innern ihn sofort an seine Tochter Gertrude in Wien, die etwa in demselben Alter ist. Spontan, ohne große Überlegung bietet Feldwebel Schmid der Verzweifelten an, sie in die nahe Versprengten-Sammelstelle mitzunehmen, wo sie diese Nacht verbringen könne. Schmid's Entscheidung zur Hilfeleistung ist eine Sache des Augenblicks, ein Akt des Erbarmens angesichts der Notlage eines bedrängten Menschen.“

Monatelange Rettungstätigkeit im Wilnaer Ghetto

Als Feldwebel der Wehrmacht hat sich Anton Schmid in den Kriegsjahren 1941/42 einen fast legendären Ruf im Wilnaer Ghetto erworben. Er leitete eine Sammelstelle für versprengte deutsche Soldaten. Gleichzeitig wurde er Augenzeuge von widerwärtigen Verbrechen an der jüdischen Bevölkerung; er entschloss sich aus eigenem Antrieb zu helfen. Unter großem persönlichem Risiko versorgte er die Bewohner des Ghettos mit Lebensmitteln, verhalf Menschen zur Flucht. Etwa 300 Juden soll er mit einem Wehrmacht-Lastkraftwagen von Wilna weg in sicherere Städte im benachbarten Weißrussland gebracht haben. Schließlich unterstützte er zusammen mit dem Karmeliter Andreas Gdowski, dem charismatischen und tatkräftigen Abt des Wilnaer Klosters Ostra Brama, auch den jüdischen Widerstand, der sich Ende 1941 in Wilna zu organisieren begann.

„Es ist mir so, als wenn Jesus selbst im Ghetto wäre und um Hilfe rief“

Nach mehrmonatiger Rettungstätigkeit wurde Feldwebel Schmid verraten, von der Geheimen Feldpolizei verhaftet und vor ein Feldkriegsgericht gestellt. Er wurde zum Tod verurteilt; das Urteil wurde am 13. April 1942 im Hof des Wehrmachtsgefängnisses Stefanska (Wilna) vollstreckt. Gerettete sagten über ihn: „Für uns war er so etwas wie ein Heiliger.“ Gegenüber der geretteten Jüdin Luisa Emaitisaite hatte Anton Schmid dieses Bekenntnis abgelegt: „Ich habe nicht die Gewissheit, dass Gott mich beschützen wird, aber ich bin sicher, dass er etwas von mir verlangt. Mit Ihrer Rettung, Luisa, habe ich so etwas wie eine Probe bestanden. Nun gibt es für mich kein Zurück mehr. Es ist mir so, als wenn Jesus selbst im Ghetto wäre und um Hilfe rief. Jesus ist überall, wo Menschen leiden. Ich bin Christ, Luisa, und Jesus bedeutet mir viel.“

Bewegender Abschiedsbrief aus tiefem Gottvertrauen

Im Abschiedsbrief an seine Ehefrau Stefanie schrieb er: „Will Dir noch mitteilen,

wie das ganze kam: hier waren sehr viele Juden, die vom litauischen Militär zusammengetrieben und auf einer Wiese außerhalb der Stadt erschossen wurden, immer so 2000 – 3000 Menschen.“ Er bat seine Familie um Verzeihung: „Ich habe nur als Mensch gehandelt und wollte ja niemandem weh tun.“ Aus seinen Zeilen spricht ein tiefes Gottvertrauen, das auch den heutigen Leser anrührt: „Wenn Ihr, meine Lieben, das Schreiben in Euren Händen habt, dann bin ich nicht mehr auf Erden, werde Euch auch nichts mehr schreiben können, aber eines seid gewiß, daß wir uns einstens wiedersehen in einer besseren Welt bei unserem lieben Gott.“

Held und Heiliger als Vorbild für heute

Anton Schmid war ein einfacher Handwerker, der dank seiner christlichen Gläubigkeit aktiven Anstand zeigte und die Tugend *compassion* (Mitleid, Mitgefühl) in die rettende Tat umsetzte. Er war ein Held und ein Heiliger, auch wenn er sich selbst einfach „nur als Mensch“ verstanden hat. Er setzte sein Leben ein für die Freiheit des Gewissens und die Würde des Menschen. Das Vorbild Anton Schmid kann uns lehren, dass eine humane Orientierung – Schutz des Lebens und der Würde des Menschen – die Leitlinie für das eigene Handeln sein sollte, im Alltag wie unter schwierigen, ja lebensgefährlichen Bedingungen.

„Gerechter unter den Völkern“

Heute gilt Feldwebel Anton Schmid (1900-1942) als die Ikone des Rettungswiderstandes. Im Mai 1967 wurde er posthum von der Gedenkstätte *Yad Vashem* als erster Soldat der Wehrmacht als ein „Gerechter unter den Völkern“ ausgezeichnet. Am 22. Juni 2016, dem 75. Jahrestag des Angriffs der Wehrmacht auf die Sowjetunion, wurde die Kaserne der Bundeswehr in Blankenburg (Harz) nach Feldwebel Anton Schmid benannt. Im Januar 2020 wurde die Rossauer Kaserne in Wien, der Sitz des österreichischen Bundesministeriums für Landesverteidigung, nach Oberstleutnant Robert Bernardis (1908-1944) und Feldwebel Anton Schmid (1900-1942) neu benannt.²

Anmerkungen:

¹ Arno Lustiger: *Rettungswiderstand. Über die Judenretter in Europa während der NS-Zeit*, Göttingen 2011. Die Widmung lautet: Dieses Buch widme ich dem Feldwebel Anton Schmid, Marianne Cohn und allen anderen Helden des Rettungswiderstandes in Europa, die ihre Aktionen mit dem Leben bezahlten. Ihrer zu gedenken ist heilige Pflicht. – Siehe auch Manfred Wieninger: *Die Banalität des Guten. Feldwebel Anton Schmid*, Wien 2014; sowie Wolfram Wette: *Feldwebel Anton Schmid. Ein Held der Humanität*, Frankfurt am Main 2013.

² In der kirchlichen Erinnerungskultur freilich führt Anton Schmid ein Schattendasein; im Martyrologium Österreichs *Blutzeugen des Glaubens* (2001) wird sein Name nicht erwähnt. ■